

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerverein
Band:	115 (1970)
Heft:	44
Anhang:	Orientierungsblätter zu schweizerischen Zeitfragen : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : herausgegeben vom Verein für die Herausgabe eines staatskundlichen Lehrmittels, 29. Oktober 1970, Nummer 9
Autor:	Linder, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzentrationsbestrebungen in der Wirtschaft

Dr. Willy Linder

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das Problem der industriellen Konzentration, die Zusammenfassung kleinerer Betriebe zu grösseren Produktionseinheiten, die Konzentration von Produktionsmitteln in immer grössere betriebliche Strukturen, im Laufe der vergangenen zehn Jahre in die vorderste Front des wirtschaftlichen Interesses gerückt ist. Erstaunlich bleibt dabei der Tatbestand, dass sich über dieses Phänomen Gelehrte verschiedenster Schattierungen, Nationalökonom, Soziologen, Juristen, Politiker die Köpfe zerbrechen, dass es auch schon gelungen ist, gewisse Teilespekte abzuklären, dass es aber bisher noch immer an ausreichendem statistischem Grundlagenmaterial fehlt, mit dem die Konzentration umfangmässig verifiziert, schlüssig nachgewiesen werden könnte. Fast täglich berichten die Presse, die Massenmedien von neuen, bisweilen spektakulären Zusammenschlüssen. Trotzdem ist es keineswegs sicher, ob für die Wirtschaft *insgesamt* ein Konzentrationseffekt besteht, ob, mit anderen Worten, die Erneuerung an der Basis der Unternehmenspyramide, über die die Massenmedien nur sehr spärlich berichten, nicht die Zusammenschlüsse in den oberen Regionen überwiegen oder zumindest aufwiegen. Man kommt damit zum paradoxen Ergebnis, dass es keineswegs nachgewiesen ist, ob der Gegenstand, über den so intensiv gesprochen und geschrieben wird, überhaupt existiert! Trotzdem, die Problematik bleibt bestehen und beschäftigt die Geister.

Dies hat anderseits auch dazu geführt — wie das oft in Gebieten der Fall ist, in denen ausreichende Grundlagenmaterialien fehlen —, dass die Debatte, die sich an der Konzentration entzündet hat, höchst *kontrovers* verläuft. Die Wirtschaftswissenschaftler sind sich bei der Beurteilung einzelner Tatbestände der Konzentration keineswegs einig, die Wirtschaftspolitiker behandeln sie bisweilen mehr vom Blickpunkte ihrer Partial- und Sonderinteressen, und die Sozialpartner stehen ihr noch weitgehend indifferent gegenüber. Auch die Gewerkschaften agieren bei dieser Problematik mehr auf dem weichen Grund des Pragmatismus. Aus diesem Grunde ist es denn auch nicht erstaunlich, dass — wenn vorerst einmal von der Kartellpolitik abgesehen wird — die industrielle Konzentration auch noch keinen überzeugenden Einzug in die Wirtschaftspolitik gehalten hat, dass die freie Welt nicht über Ansätze zu einem wirtschaftspolitischen Konzentrationskonzept herausgewachsen ist, das irgendwelche Aussagen über die Wünschbarkeit oder über die verderbliche Wirkung einer bestimmten Betriebsgrössenstruktur machen würde.

Anders liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung in den planwirtschaftlich organisierten Staaten *Ost-europas*. Sie haben aus Gründen der Planungstechnik, aus ordnungspolitischen Überlegungen auch, ein In-

teresse an einer möglichst starken industriellen Konzentration. Unter dieser Voraussetzung vereinfacht sich die Planungsstruktur; die Planungsprobleme nehmen aber zu, und die Planungstechniken werden in dem Masse kompliziert, in dem die industrielle Produktionsstruktur vielfältiger und differenzierter wird. In diesen Ländern ist deshalb eine Wirtschaftspolitik anzutreffen, die mindestens in der orthodoxen Form der osteuropäischen Planwirtschaften auf Konzentration angelegt ist.

Etwas anders ist die Situation im Rahmen der ost-europäischen *Reformvorstellungen* zu beurteilen, die den Versuch unternehmen, die stark zentralisierten und deshalb industriell auch konzentrierten Wirtschaftsordnungen in die Form einer «sozialistischen Marktwirtschaft» abzuändern, in eine Form also, in der ein gemässigter Wettbewerb als Lenkungsinstrument der wirtschaftlichen Ablaufprozesse akzeptiert wird. Vollständige industrielle Konzentration aber schliesst ex definitione Wettbewerb aus, weil ja von jedem Gut nur *ein* Hersteller existiert und der internationale Wettbewerb zufolge der staatlich gesteuerten Aussenhandelsbeziehungen (staatliches Aussenhandelsmonopol) als Korrektiv nicht wirksam werden kann. Die Reformmodelle haben sich deshalb auch mit der Frage der Konzentration zu beschäftigen, wobei die Tendenz konsequenterweise in Richtung auf eine grössere industrielle Dezentralisation gehen muss. Aus diesen kurzen Abstechern nach Osteuropa wird ersichtlich, dass das Problem der Konzentration ursächlich mit jenem der *Wirtschaftsordnungen* verbunden ist; von daher bezieht es letztlich auch seine Bedeutung. Das ist auch im Westen nicht anders.

Die Entstehung der Vorbedingungen

Inwiefern ist die Frage der industriellen Konzentration mit den *westlichen Wirtschaftsordnungsvorstellungen* verbunden? Zum Verständnis dieser Frage ist es nützlich, den Blick kurz in die Vergangenheit zu richten, denn die ordnungspolitischen Dimensionen der Konzentration sind direkt mit der Entstehung der Marktwirtschaft liiert, die dem Unternehmen im System einen ganz bestimmten Platz zuweist.

Die Entstehung der Marktwirtschaft vollzieht sich mit der Ablösung der spätmittelalterlichen Städte- und Staatswirtschaften, die noch weitgehend als wirtschaftliche Selbstversorgungseinheiten verstanden werden können. Mit dem langsam eindringen der wirtschaftlichen Arbeitsteilung, die sich vorerst schüchtern anmeldet, dann aber mit dem technischen Fortschritt vor allem im 19. und 20. Jahrhundert einen immer rascheren Aufschwung nimmt, vervielfältigt sich die Produktivität der menschlichen Arbeitskraft; sie setzt eine Produktion voraus, die sich nicht mehr an einen einzelnen oder nur wenige Abnehmer richtet, sondern die eine *Vielzahl* von, vom Produzenten aus gesehen, anonymen Abnehmern anvisiert. Damit entstand der *Markt* im heutigen Sinne; er ist eine Konsequenz der veränderten Produktionsformen.

Den geistigen Boden für diese Entwicklung legten die vor allem in England beheimateten Liberalen der Frühzeit: Smith, Ricardo, Mill, Malthus und ihre Epigonen. An diesem Kreuzweg der Geschichte beginnt die Aera des *Hochkapitalismus*, der unter dem Banner des Liberalismus erst den Lebensraum des freien Unternehmers geschaffen hat. Aus der Forderung auf Freiheit und Eigentum — zwei ursprünglich naturrechtlich begründete Postulate — wurde auf der wirtschaftlichen Ebene das Prinzip der Nichtintervention des Staates abgeleitet («pour gouverner mieux, il faut gouverner moins») und diese These in ein wirtschaftstheoretisches Gebäude eingebaut, das auf dem Glauben an die prästabilisierte Harmonie basierte, auf dem Glauben also, dass dann, wenn den «Dingen» der freie Lauf gelassen werde, sich auch die Wirtschaft in völliger Harmonie entfalte, dass sich, mit anderen Worten, das wirtschaftliche Interesse jedes einzelnen Bürgers mit dem wirtschaftlichen Gesamtinteresse des Landes decke.

Dieser Ausbruch aus der Enge kleiner wirtschaftlicher Selbstversorgungseinheiten signalisiert, auf eine kurze Formel reduziert, die Entstehung der *kapitalistischen Wirtschaftsform*. Sie impliziert die Formung der Marktwirtschaft, das heisst, die auf die Aufnahmefähigkeit eines Marktes dimensionierte Produktion und die Erkenntnis weiter, dass die Arbeitsteilung eine höhere Ebene der wirtschaftlichen Rationalität bedeutet, die sich nicht nur national, sondern auch international fruktifizieren lässt (Freihandel), und schliesslich die Einsicht, dass der Einsatz von Investitionsgütern (Maschinen) die menschliche Arbeitskraft vervielfältigen kann. Es vollzieht sich eine Aenderung in der Produktionsstruktur, die sich im Aufbau der kapitalistischen Unternehmung darbietet, und die sich, auf der Ebene der Eigentumsordnung, in der Zusammenfassung der Produktionsmittel in den Händen der Unternehmer vollzieht. Damit sind die Grundlagen der Marktwirtschaft entstanden.

Die Kardinalfrage

Nun, die Entwicklung verlief nicht ganz so, wie es die frühen Klassiker des Liberalismus erwartet hatten. Aber ihr unauslöschliches Verdienst beruht auf einer eminent wissenschaftlichen Entdeckerleistung, indem sie nämlich als erste sozusagen das Konstruktionsgeheimnis der Marktwirtschaft erkannten und in den wesentlichen Zügen in einer auch heute noch gültigen Form umschrieben¹. Es beruht nämlich letztlich auf der *Koordinationsfunktion* marktgerechter, das heisst im Wettbewerb zustande gekommener *Preise*. Die zahllosen einzelnen wirtschaftlichen Dispositionen erhalten ihre Einheitlichkeit und ihre gegenseitige Abstimmung dadurch, dass sie sich an den im Markte entstandenen Preisen orientieren. Die Preise üben eine Koordinationsfunktion aus. Deshalb werden solche Wirtschaftssysteme auch als Koordinationsordnungen bezeichnet, und dies im Gegensatz zu den Subordinationsordnungen der Planwirtschaften.

Entscheidend wichtig für das Thema der Konzentration ist nun das Faktum, dass die sich im Markte bil-

¹ vergl. hiezu: Böhm, Franz, «Privatrechtsgesellschaft und Marktwirtschaft», in: «Ordo», Band XVII, Düsseldorf, München 1966.

Böhm, Franz, «Privilegiengesellschaft und Interventionsdemokratie als Zerrform der Freiheit», in: «Was können wir für die freie Welt tun?», Herausgegeben von der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, Ludwigsburg 1965.

denden Preise eine zentrale Lenkungsfunktion ausüben, dass sie *Signale* aussenden, die die einzelnen Unternehmen aufnehmen, interpretieren und in einzelbetriebliche Aktionen umsetzen. Wenn der Markt keine Preissignale mehr aussenden kann, ist das marktwirtschaftliche System «erblindet».

Der moderne wirtschaftliche Liberalismus, auf den sich die Marktwirtschaften unserer Zeit stützen, hat am klassischen Bild der liberalen Vorfäder manche Retouchen angebracht; aber auch bei ihm steht die *Erhaltung der marktwirtschaftlichen Preisbildung* im Zentrum. Ein eminentes Anliegen der Neoliberalen ist deshalb der *Schutz des Wettbewerbes gegen seine Aufhebung*. Die Unternehmer haben zu allen Zeiten daran getrachtet, den Wettbewerb durch ein nicht ordnungskonformes Verhalten abzuschwächen oder gar völlig auszuschalten. Deshalb ist auch heute noch der Wettbewerbspolitik, eben der Erhaltung und Sicherung einer konkurrenzwirtschaftlichen Situation, im System eine absolut prädominante Stellung zugewiesen. Hier hat die Monopol- und Kartellgesetzgebung, die die Entstehung von marktbeherrschenden Positionen, eben von übermächtigen Konzentrationen, verhindern will, ihren systembedingten Platz. Monopole und Kartelle sind letztlich nur bestimmte Formen von wirtschaftlichen Konzentrationen, von wirtschaftlichen Machtzusammenballungen. Die Kartell- und Monopolgesetzgebung entpuppt sich damit als ein ganz essentieller Teil der marktwirtschaftlichen Rahmenordnung, die eine systemgefährdende Konzentration verhindern will.

Die Marktwirtschaft ist, im Gegensatz zu den ost-europäischen Planwirtschaften, von ihrem Ordnungsbild her betrachtet dann konzentrationsfeindlich, wenn der Verdacht besteht, dass durch die Konzentration das wettbewerbspolitische Selektionsverfahren in Mitleidenschaft gezogen wird. Wenn dies der Fall sein sollte, so entstehen Wettbewerbsverzerrungen, damit auch Leistungsverzerrungen, die als Ausdruck einer Diskriminierung einzelner Wirtschaftssubjekte betrachtet werden können. Die Marktwirtschaft kann dann nicht mehr systemgerecht funktionieren. Deshalb haben einzelne Länder sehr rigorose Monopol- und Kartellgesetze aufgestellt. An der Spitze stehen in dieser Beziehung wohl die Vereinigten Staaten; ein wichtiges Problem beim jüngsten wirtschaftlichen Schulterschluss in der Schweiz, nämlich bei der Fusion der Ciba und Geigy, entstand durch die Abstimmung der Fusionsformel auf die amerikanische Monopol- und Kartellgesetzgebung. Auf der anderen Seite hat die Schweiz ein wohl originelles Konzept in der Kartellgesetzgebung eingeführt, das aber nicht sehr zugriffig ist.

Als Essenz dieser Betrachtungen kann mithin heraustestet werden, dass die Marktwirtschaft von ihrem Leitbild, von ihrem harten nationalökonomischen Kern her betrachtet, nur insoweit Konzentrationen überhaupt zulassen kann, als diese nicht den Wettbewerb beeinträchtigen. Daraus entsteht ein natürliches *Spannungsverhältnis* zwischen Marktwirtschaft und Konzentration, weil hier zwei antagonistische Kräfte aufeinanderprallen. Die Ordnungspolitik stemmt sich sozusagen gegen eine zu weitgehende Konzentration, wobei jedoch im Auge behalten werden muss, dass das ordnungspolitische Kriterium nur *ein*, allerdings ein wichtiges Beurteilungselement liefert, das aber in Rivalität mit anderen Elementen steht. Der wirtschaftspolitische Meinungsbildungsapparat eines Landes muss dann im konkreten Fall die Prioritäten setzen. Aus dieser Situation entstehen zumeist Kontroversen, aus denen die Problematik der Konzentration ihre Aktualität in unserer Zeit bezieht.

Gesellschaftspolitischer Substanzverlust?

Es stellt sich mithin die weitere Frage, welche andern, nicht primär ordnungsbezogenen Beurteilungskriterien hier ins Spiel kommen könnten. Es wäre in diesem Zusammenhange einmal darauf hinzuweisen, dass die Marktwirtschaft nicht im luftleeren Raum existiert, sondern dass sie in eine politische und in eine soziale Ordnung eingebettet ist. Sie lebt von einer *Privatrechtsordnung*, die sich auf die Garantie des privaten Eigentums stützt, und sie ist so konstruiert, dass sie die individuellen Freiheitsrechte garantieren kann. Warnende Stimmen weisen denn auch immer wieder darauf hin, dass eine unkontrollierte und zu weitgehende Konzentration gleichzeitig mit einer *Einschränkung* der individuellen Freiheitsrechte parallel gehen könnte. An Visionen, die in der Zukunft eine Industriestruktur sehen wollen, welche nur noch aus einigen wenigen Mammutbetrieben bestehen wird, fehlt es denn auch tatsächlich nicht; die wohl spektakulärste Vision lieferte in dieser Beziehung bekanntlich John Kenneth Galbraith².

Es ist tatsächlich nicht von der Hand zu weisen, dass dann, wenn eine solche Entwicklung eintreten sollte, sich auch der gesellschaftspolitische Charakter einer Wirtschaftsordnung ändern müsste. Es müsste dann — beispielsweise — mit der industriell-technischen Konzentration auch eine wirtschaftliche *Machtzusammenballung* einhergehen, die sich, wenn sie gross genug würde, sehr stark auf die wirtschaftspolitische Meinungsbildung eines Landes auswirken könnte. Diese Entwicklung hängt mit der Entstehung von politisch wirksamen Pressure Groups zusammen, die, je nach ihrer Machtstellung, in der Lage sein könnten, die Wirtschaftspolitik nach ihren Präferenzen massgebend zu beeinflussen. Die Gefahr würde bestehen — und auch die Schweiz ist von diesem Phänomen nicht ganz verschont geblieben —, dass die Wirtschaftspolitik zum Tummelplatz von Partial- und Sonderinteressen absinkt.

Es gibt durchaus Konzentrationsformen, die auf diesen Effekt hin angelegt sind; man könnte sie als *personelle Konzentrationen* bezeichnen, und sie liegen dann vor, wenn sich Aemter und Aufgaben bei einer Person derart konzentrieren, dass ihr dadurch ein unverhältnismässig grosser Einfluss in der Wirtschaftspolitik kommt. Die personelle Konzentration hat ihre Wurzeln zudem häufig in einer Besitzkonzentration, die sich aus einer Kumulation von Vertretungsrechten ergibt (Häufung von Vorstands- und Verwaltungsratsmandaten, zusammen vielleicht mit politischen Mandaten).

Die der Marktwirtschaft verpflichteten Liberalen unserer Zeit sind natürlich grundsätzlich bereit, Konzentration dann zu akzeptieren, wenn sie nicht gegen den Funktionsmechanismus der Marktwirtschaft verstößt. Es bestehen heute mannigfache Gründe und Triebkräfte, die eine Konzentration mindestens wünschbar erscheinen lassen, die, einzeln und gesamtwirtschaftlich betrachtet, wirtschaftliche Vorteile bringen. Welches sind denn die Triebfedern, die zu industriellen Konzentrationen Anlass geben?

Die konzentrationspolitischen Energien

Marktwirtschaft verlangt eine grundsätzlich dezentralisierte Produktionsstruktur; dies ist die Voraussetzung für die Entstehung von Wettbewerb. Anderseits ist es aber wiederum der Wettbewerb selbst, der als ein wesentliches Motiv für die Konzentration auftritt, denn er verlangt vom Unternehmen ein Verhalten, das auf *Rationalität* angelegt ist. Einzelbetriebliche

Rationalität als Voraussetzung für die Sicherung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit und damit der betrieblichen Existenz fordert eine *optimale Betriebsgrösse*, die ihrerseits von verschiedenen technischen Faktoren sowie von der Marktkonstellation abhängig ist. Wichtig ist für das Thema der Konzentration, dass unteroptimale Betriebe die Neigung haben, nicht nur über ein eigenes Expansionsprogramm an die betriebliche Optimalität heranzukommen, sondern ebenso durch Zusammenschlüsse.

Die optimale Betriebsgrösse ist, unter anderem, eine Funktion der Marktkonstellation, insbesondere die Grösse der potentiellen Absatzmärkte. Sich verändernde Märkte müssen deshalb die Betriebsgrössenoptimalität ebenfalls verändern; grössere Märkte verlangen in der Regel grössere Betriebsstrukturen, besonders im Bereich der Massenproduktion. Hier wird ein *marktseitig* bedingter Konzentrationsdruck sichtbar, der dann an Gewicht gewinnt, wenn, wie das in den vergangenen zehn Jahren der Fall war, sich neue Wirtschaftsräume bilden (EWG und EFTA) oder, wie das im Laufe der Nachkriegszeit der Fall war, die zwischenstaatlichen Handelshemmnisse abgebaut werden, die nationalen Grenzen also nicht gleichzeitig auch als Wirtschaftsgrenzen auftreten. Es muss sich dann eine laufende Betriebsanpassung an die neuen Marktbedingungen durchsetzen, die nicht zuletzt über die Konzentration erfolgt³.

In dieser Beziehung ist auf ein neues Phänomen hinzuweisen. Eigentliche Grossbetriebe in einem kleinen Lande, die dann, wenn dieses Land gegen aussen wirtschaftlich abgeschlossen wäre, eine eigentliche Monopolstellung hätten, sind ordnungspolitisch nicht bedenklich, wenn die Konkurrenz über einen liberalen Aussenhandel sozusagen von aussen hereingesogen wird. Das Problem der Konzentration hängt also, mit anderen Worten, auch von der *aussenhandelspolitischen Struktur* und von der Aussenhandelspolitik ab⁴.

Neben den marktseitigen Faktoren können selbstverständlich auch eine ganze Reihe von *technischen Faktoren* die Konzentration begünstigen. Die moderne industrielle Entwicklung hat in einigen Branchen zur Entstehung von *kapitalintensiven Unternehmungen* geführt, zu einer Kapitalintensität, die von kleineren und mittleren Betrieben nicht mehr getragen werden kann⁵. Zu denken wäre hier etwa an die Flugzeugindustrie oder an die Computerindustrie.

Kommt dazu, dass die Kapitalintensität nicht nur von der Produktionsseite her erzeugt wird, sondern ebenso von der *Forschungsseite*. Der Wettbewerb produziert sozusagen einen autonomen Forschungs- und Entwicklungsdruck, der sich, betriebswirtschaftlich, in steigenden Forschungs- und Entwicklungskosten nie-

² Galbraith, J. K., «Die moderne Industriegesellschaft», Zürich, München 1968.

³ Fromer, Leo, vergl. seinen Diskussionsbeitrag in: «Notwendigkeit und Gefahr der wirtschaftlichen Konzentration», Frankfurter Gespräche der List-Gesellschaft vom 10. bis zum 12. März 1969, Basel, Tübingen 1969; Fromer stellt fest, dass die Situation der Unteroptimalität besonders für die Schweiz zutreffen könnte.

⁴ Auf den für den Fall der Schweiz marktseitig bedingten Konzentrationsdruck weist insbesondere der Schweizerische Handels- und Industrieverein in seinem letzten Jahresbericht hin (Geschäftsjaahr 1969/70).

⁵ Vgl. hiezu etwa Abs, Hermann, «Bemerkungen zu der Konzentration in der Wirtschaft und im Kreditwesen», in: «Vom Sinn der Konzentration», Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Festschrift für Volkmar Muthesius, Frankfurt am Main, 1965.

derschlägt. Der daraus entstehende Drang, Forschungs- und Entwicklungsaufgaben zu konzentrieren, liegt deshalb ebenfalls an der Basis von Kooperationsabkommen oder Fusionen. Es ist dies letztlich ein Reflex davon, dass Forschung und Entwicklung auch *risikoreicher* geworden sind, weil sie zu Beginn eines Forschungsprojektes einen Entscheid über den Kapitaleinsatz verlangen, ohne dass das Forschungsergebnis mit Sicherheit marktmässig bewertet werden könnte. Für die USA ist berechnet worden, dass 1965 nicht weniger als 21 Prozent der privaten Forschungs- und Entwicklungsausgaben von den vier grössten Unternehmungen des Landes getragen wurden, während 92 Prozent auf die 300 grössten amerikanischen Betriebe entfielen.

Allerdings ist diese These nicht unbestritten; aus einer vom amerikanischen Senat publizierten Untersuchung geht hervor, dass nur für einige Branchen eine positive Beziehung zwischen Unternehmensgrösse und Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen festgestellt werden kann. Diese Tatsache hat verschiedene Forscher zum Ergebnis geführt, dass der Trend zum Grossbetrieb *keine universelle Gültigkeit* hat. Es besteht, von diesem Blickwinkel aus beurteilt, Raum für alle Betriebsgrössenstrukturen.

Ende der Mittelstandspolitik?

Endlich wären bei diesem Thema auch die *sozialen Konsequenzen* ins Bild einzubeziehen. Der Konzentrationsprozess hat bisher noch kaum irgendwelche beschäftigungspolitische Folgen gezeigt, also etwa eine Freisetzung von Arbeitskräften bewirkt. In dieser Beziehung haben die westlichen Wirtschaften die Anpassung fast reibungslos vollzogen. Dafür sorgen nicht nur fortschrittliche Sozialgesetzgebungen, sondern auch die Tatsache, dass in einem sozialpolitisch sensitiven Klima, wie es heute im allgemeinen in den westlichen Industriegesellschaften vorherrscht, die fusionierenden Unternehmen diesem Aspekte des Problems grösste Aufmerksamkeit schenken. Voraussetzung ist natürlich, dass die beschäftigungspolitische Absorptionsfähigkeit einer Wirtschaft gross genug ist — was heute denn auch in den meisten Industriestaaten der Fall ist.

Eine andere Frage ist es natürlich, ob eine Gesellschaft nicht an *demokratischem Inhalt* verliert, wenn sozusagen der unternehmerische Mittelstand zusammenschmilzt. Abgesehen davon, dass dieser Effekt tatsächlich nicht nachgewiesen werden kann, wäre mit Dr. Rudolf Frei⁶ auch hervorzuheben, dass der Begriff der Mittelstandspolitik, der mit nicht genau fassbaren Attributen wie Selbständigkeit, Eigentum, Selbstverantwortung usw. assoziiert wird, vielleicht neu überdacht werden müsste. Frei macht mit einem Recht geltend, dass der Konzentrationsprozess in der Landwirtschaft schon längst im Gange und allgemein akzeptiert ist. Dem Mittelstandsbegriff hafte, wenn er auf die Industrie bezogen werde, eine Mystifizierung an, die kaum noch gerechtfertigt sei, denn das Einsickern von selbständigen Unternehmern in die «Lohnabhängigkeit» fand in der Schweiz praktisch ausschliesslich in

der Betriebsgrössenklasse «eins bis zwei Beschäftigte» und, schon weniger deutlich, bei der Betriebsgrössenklasse «vier bis fünf Beschäftigte» statt, also bei den ausgesprochenen Kleinbetrieben, beim Gewerbe. In allen anderen Betriebsgrössenklassen übersteigen dagegen die Neugründungen die Zahl der Betriebsaufgaben. Wenn die mittleren Unternehmen — so glaubt Dr. Frei mit anderen Autoren — sich den veränderten Bedingungen anzupassen verstehen, wenn sie also nicht à tout prix den einmal erworbenen marktwirtschaftlichen Besitzstand erhalten wollen, sondern sich in einer dynamischen Unternehmensstrategie ihre *spezifischen Marktchancen* suchen, so sei ihre Existenz auch heute noch nicht gefährdet. Das Beispiel der USA, dem Lande mit den eigentlichen Grossbetrieben — das grösste Unternehmen der Welt, die General Motors, produziert jährlich etwa 25 Prozent mehr als die gesamte schweizerische Wirtschaft zusammen⁷ — scheint diese Annahme zu bestätigen.

Die Formen der Konzentration

Die Konzentration kann sich natürlich in den verschiedensten Formen vollziehen⁸. Einmal funktionell, das heisst Zusammenfassung von vor- und nachgelagerten Produktionsstufen, etwa Stahlbau und Schiffproduktion (vertikale Konzentration). Sodann Zusammenfassung von gleichartigen Unternehmen oder Unternehmensbereichen, etwa Einkauf, Verkauf, Forschung, Verwaltung usw. (horizontale Konzentration). Es können sodann Zusammenfassungen verschiedener Unternehmungen über Beteiligungen, über die Bildung von Kartellabmachungen, über eigentliche Fusionen beobachtet werden. Es ist hier eine ganze breite Varietät von Möglichkeiten denkbar, die letztlich einfach die Vielfältigkeit der wirtschaftlichen Wirklichkeit spiegelt.

Weitere Literatur zu diesem Thema:

- Arndt, Helmut: «Die Konzentration in der Wirtschaft», Materialbände zur Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Bad Kissingen 1960, Schriften des Vereins für Sozialpolitik.
- Gawronski, V.: «Strukturwandel, Arbeitsmarkt und Beschäftigungspolitik», in: Mitteilungen des Delegierten für Konjunkturfragen, Nr. 3, Bern 1969.
- Gubler, Wolfram: «Wachstum und Fusionen von US-Grossunternehmen», Beiträge des Deutschen Industrieinstituts, Heft 12, Köln 1967.
- Gutersohn, Alfred: «Das Gewerbe in der Konzentrationsbewegung der modernen Gesellschaft», in: Kultur und Wirtschaft, Festschrift für Eugen Böhler, Zürich 1963.
- Gutersohn Alfred: «Volkswirtschaftliche Strukturprobleme», Gewerbliche Rundschau, März 1968.
- Heinrich, W.: «Die Klein- und Mittelbetriebe und das Problem der Konzentrationen», Gewerbliche Rundschau, Dezember 1967.
- Industrielle Organisation, Sonderheft über die Konzentration, Nr. 3, März 1969.
- Lenel, Hans Otto: «Ursachen der Konzentration», Tübingen 1962.
- Lenel, Hans Otto: «Unternehmensgrösse und internationale Wettbewerbsfähigkeit», in: «Ordo», Band XXI, Düsseldorf, München 1970.
- Shonfield, Andrew: «Modern capitalism», Oxford University Press, London 1965.
- Van der Haas, H.: «The enterprise in transition», Tavistock Publications, London 1967.

⁶ Frei, Rudolf, «Konzentration als Schicksal», Wirtschaftspolitische Meinungsbildung, Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wirtschaft, 1968.

⁷ «Die grössten Industrieunternehmen der Welt», Veröffentlichung der Schweizerischen Bankgesellschaft, 1970.

⁸ Vgl. hiezu: «Uebermässige Konzentration, ihre Gefahren und Möglichkeiten der Eindämmung», Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer e. V., Bonn 1959.

Realschule Muttenz

An unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung sind auf Frühling 1971

2 Lehrstellen phil. II

zu besetzen. Turnen wäre erwünscht.

Muttenz ist eine fortschrittliche Gemeinde des Baselbiets in unmittelbarer Stadtnähe mit den Vorzügen der Landschaft und einer kollegialen, aufgeschlossenen Lehrerschaft. Moderne Schulanlagen mit neuzeitlicher Ausstattung.

Bedingungen: 6 Semester Universitätsstudium und Mittel- lehrerdiplom (Real-, Bezirks- oder Sekundarlehrerpatent).

Besoldung: Im Kanton gesetzlich festgelegt, in Revision begriffen, Teuerungs-, Haushalt-, Kinder- und maximale Ortszulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Foto, Studien- und evtl. Tätigkeitsausweisen sind bis zum 15. November 1970 an die Schulpflege, Kirchplatz 3, 4132 Muttenz, zu richten. Auskünfte erteilt das Rektorat, Tel. 42 86 31 oder 53 21 63.

Oberstufenschule Weiningen

Wir suchen für die neugeschaffene 7. Lehrstelle an unserer Sekundarschule so rasch als möglich

1 Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung

und auf Frühjahr 1971

1 Reallehrer

Weiningen, inmitten von Rebbergen und dennoch nahe bei Zürich gelegen, ist Sitz der gemeinsamen Oberstufenschule der Gemeinden Unterengstringen, Weiningen, Geroldswil und Oetwil im Limmattal. Eine aufgeschlossene Pflege und gute Kollegialität erwarten Sie.

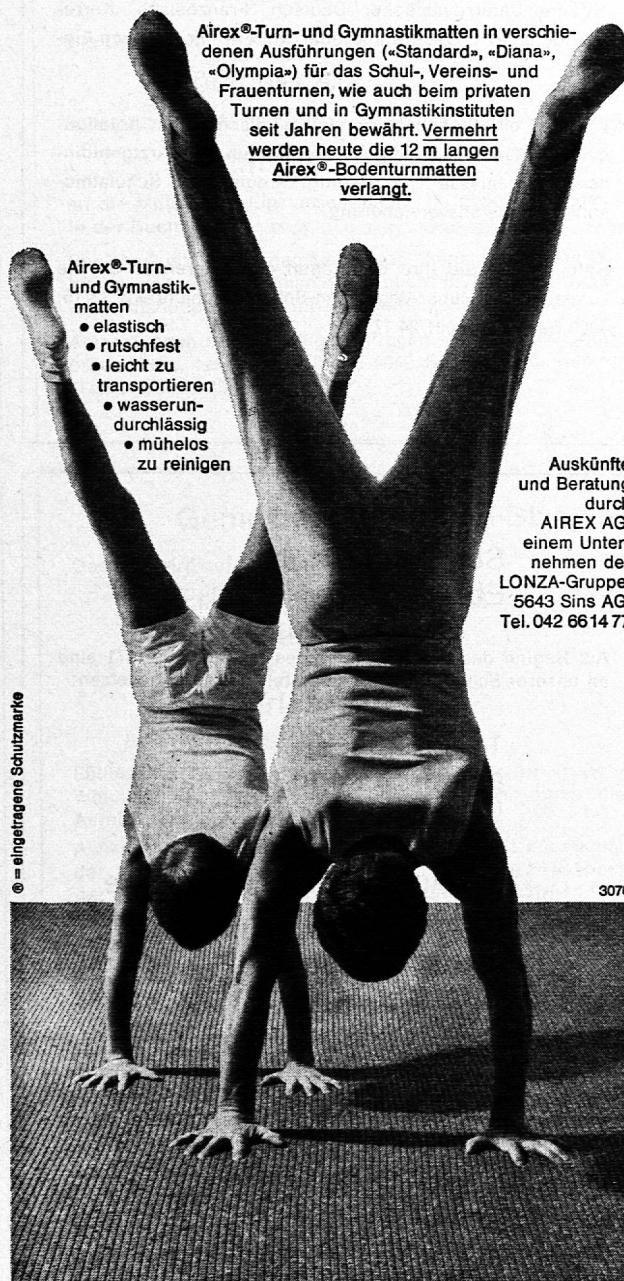
Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege Weiningen, Herrn Hans Häusermann, Buelstrasse 8, 8954 Geroldswil, zu richten. Er ist gerne bereit, auch telefonisch Auskunft zu geben. (Tel. 051/88 81 94).

Die Oberstufen-Schulpflege

Freude am Turnen – auf **AIREX®** Turn- und Gymnastikmatten

Airex®-Turn- und Gymnastikmatten in verschiedenen Ausführungen («Standard», «Diana», «Olympia») für das Schul-, Vereins- und Frauenturnen, wie auch beim privaten Turnen und in Gymnastikinstituten seit Jahren bewährt. Vermehrt werden heute die 12 m langen Airex®-Bodenturnmatten verlangt.



© = eingetragene Schutzmarke

Auskünfte und Beratung durch AIREX AG, einem Unternehmen der LONZA-Gruppe, 5643 Sins AG, Tel. 042 661477



1876

Wir suchen auf Frühjahr 1971 als hauptamtlichen Mitarbeiter einen jüngeren, tüchtigen

Sprachenlehrer

für die Unterrichtsfächer Deutsch, Französisch, Korrespondenz, evtl. Geographie oder weitere Fächer nach Eignung.

Wir sind eine bekannte Handelsmittelschule mit Abteilungen für Handel, Direktionssekretärinnen und Arztgehilfinnen. Zeitgemäße Honorierung. Freundliche Schulatmosphäre. Pensionsversicherung.

Bitte senden Sie Ihre Unterlagen mit Referenzen an die Direktion der Huber-Widemann-Schule, Kohlenberg 13/15, 4000 Basel, Tel. 061/24 17 01.

Kinderheim St. Benedikt Hermetschwil AG

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1971/72, oder nach Uebereinkunft, für die Unterstufe unserer Hilfsschule (13 bis maximal 15 Knaben und Mädchen)

1 Lehrer(in)

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung. Diese kann aber auch am HPS in Zürich berufsbegleitend erworben werden. Externes Wohnen möglich. Neben dem Unterricht besteht keine Aufsichtspflicht.

Besoldungen gemäss Reglement des Kantons Aargau, plus Heimzulage.

Anmeldungen sind zu richten an die Heimleitung des Kinderheimes St. Benedikt, 5649 Hermetschwil, Tel. 057/5 14 72.

Schulgemeinde Ebnat-Kappel SG

Auf Beginn des neuen Schuljahres im Frühling 1971 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Sekundarschule (sprachlich-historische Richtung)

1 Lehrstelle an der aus- gebauten Abschlusssschule

1 Lehrstelle an der Hilfsschule

1 Lehrstelle an der Unterstufe

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen dem Präsidenten des Schulrates, Herrn W. Walleser, Steinbachstr. 1, 9642 Ebnat-Kappel einzureichen, wo auch gerne Auskunft erteilt wird. Tel. privat 074/3 24 16, Geschäft 074/3 19 31.

Ebnat-Kappel kann Ihnen nebst modern eingerichteten Schulräumen eine liebliche, unverdorbene Voralpen-Landschaft (Wintersportgebiet) im Toggenburg bieten.

Gehalt nach kantonalem Gesetz plus Ortszulage. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Primarschule Truttikon

In unserem kleinen Bauern- und Weinbauerndorf (300 Einwohner) ist auf Frühjahr 1971 die

Lehrstelle der Mittelstufe (4.—6. Klasse, 20 Schüler)

neu zu besetzen.

Angebaut an unser neues Schulhaus steht eine 5-Zimmer-Wohnung mit Garage zur Verfügung.

Wer ländliche Verhältnisse, jedoch mit guter Verkehrslage, sucht (Winterthur 15 km, Frauenfeld 15 km, Schaffhausen 10 km), wird bei uns eine dankbare Aufgabe finden.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist voll versichert.

Für weitere Auskünfte wende man sich an den Schulpräsidenten, Herrn W. Zahner, dipl. ing. agr. ETH, Rebput Bächi, 8479 Truttikon, Tel. 052/41 19 49 oder an die jetzige Stelleninhaberin, Tel. 052/41 18 05. Bewerbungen erbitten wir mit den üblichen Unterlagen ebenfalls an die Adresse des Schulpräsidenten.

Die Primarschulpflege

Oberstufenschule Dübendorf

Wir suchen dringend je eine neue Lehrkraft an unsere

Oberschule (sofort)

Realschule und

Sekundarschule (sprachlich-historische
Richtung) auf Frühjahr 1971.

Auch Dübendorf kann nur eine freiwillige Gemeindezulage gemäss den kantonalen Höchstansätzen gewähren (die auswärtigen Dienstjahre werden angerechnet).

Wir bieten aber zudem ein sehr gutes Arbeitsklima, eine moderne Schulanlage und sind stets bemüht, uns Ihrer persönlichen Anliegen und den Bedürfnissen der Lehrerschaft anzunehmen.

Wenn auch Sie diese Vorteile schätzen, dann melden Sie sich bitte mit den üblichen Unterlagen bei unserem Präsidenten der Oberstufen-Schulpflege: Herrn Jakob Fürst, Alte Oberdorfstrasse 47, 8600 Dübendorf.

Die Oberstufen-Schulpflege



Primarschule Lausen BL

Wir suchen zu Beginn des Schuljahres 1971/72 (19. April 1971) oder nach Uebereinkunft

**1 Lehrer für die Oberstufe
der Primarschule**
(mit Französisch-Unterricht)

Besoldung:

Min. Fr. 17 418.—, Max. Fr. 24 630.—, Ortszulagen für ledige Lehrer Fr. 1256.—, Ortszulagen für verheiratete Lehrer Fr. 1728.—. Die Teuerungszulage beträgt zurzeit 9 Prozent.

**2 Lehrstellen
für die Unterstufe**

Besoldung:

Min. Fr. 15 852.—, Max. Fr. 22 314.—, Ortszulagen Fr. 1256.—. Die Teuerungszulage beträgt zurzeit 9 Prozent.

Lausen ist eine aufstrebende Nachbargemeinde des Kantonshauptortes Liestal. An unserer Schule sind elf Lehrkräfte tätig.

Der Beitritt zur Kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden angerechnet.

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Bruno Platten, Hofmattstrasse 9, 4415 Lausen.

LEIERN
der Arbeitsgemeinschaft
EDMUND PRÄCHT und LOTHAR GÄRTNER



W. LOTHAR GÄRTNER

ATELIER FÜR LEIERBAU

7750 KONSTANZ / A.B.

Postfach 905

Beziehbar nur direkt ab Atelier

Die Gemeinde

Speicher AR

sucht auf Frühjahr 1971

2 Primarlehrer

an die Mittelstufe (Einklassensystem) im neuen Schulhaus in der Buchen.

Speicher ist Vorortsgemeinde der Stadt St. Gallen. Wir bieten zeitgemäss Besoldung nach revidiertem Reglement, bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen oder allfällige Anfragen sind an den Schulpräsidenten, Herrn M. Altherr, 9042 Speicher, zu richten (Tel. 071/94 12 36).

Gemeinde Füllinsdorf BL

Gesucht wird auf Frühjahr 1971 eine

**Primarlehrerin für die
Unterstufe**

und ein

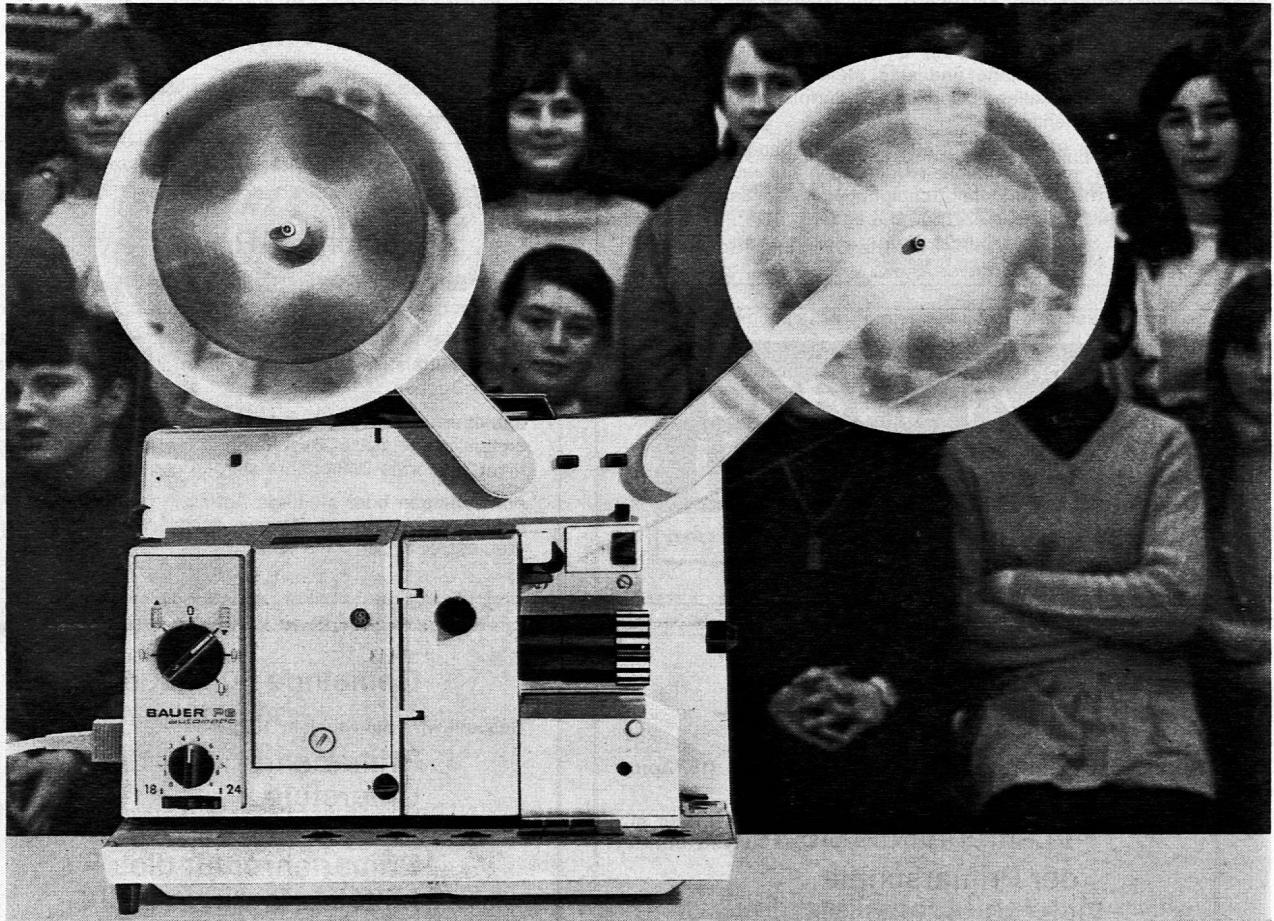
**Primarlehrer für die
Mittelstufe**

Füllinsdorf ist eine aufstrebende Gemeinde in schöner Wohnlage, nahe bei Liestal und mit Basel durch die Autobahn verbunden.

Auskunft über die zu besetzende Stelle erteilt der Aktuar der Schulpflege, Dr. P. Baumann, Tel. 061/84 54 95 oder der Präsident der Schulpflege, F. Indra, Tel. 061/84 14 75.

PELICULE ADHÉSIVE
HANE®
SELBSTKLEBEFOLIEN
P.A. Hugentobler 3000 Bern 22
Mezenerweg 9 Tel. 031/42 04 43

Der beliebteste Schulprojektor Europas ist auch der vielseitigste.



1 Den P6 können Sie überall einsetzen. Von der kleinen Schulstube bis zum grossen Saal. Seine Lichtleistung überzeugt auch den Zuschauer auf dem hintersten Platz. Und das Bild wird nicht nach einigen Vorstellungen dunkler, weil sich die Lampe schwärzt. Der P6 hat eine Halogen-Lampe, die von der ersten bis zur letzten Stunde hell leuchtet. 50% heller und 300% länger als gewöhnliche Lampen.

2 Vielseitig ist er auch im Ton. Der neue Universal-Verstärker garantiert den Anschluss eines Bauer-Lautsprechers von 10 oder 20 Watt. Der P6 ist für jede Raumgrösse gerüstet.

3 Vielseitig ist der P6 aber auch darum, weil er von vielen bedient werden kann. Er ist sofort und für jedermann projektabereit: Aufstellen, Druck auf die Taste, Filmanfang einschieben – die Vorführung kann

beginnen. Denn der P6 fädelt den Film automatisch ein.

4 Der filmschonende 3-Zahn-Greifer ist nicht wärmelöslich und bringt sogar Filme mit Perforations-schäden durch den Projektor. Sie können also auch auf einen alten Archivfilm zurückgreifen. Im Notfall stoppt ein automatischer Abriss-Schalter.

5 Zum vielseitigen Einsatz prädestiniert ihn schliesslich sein Leichtgewicht. Der P6 ist so leicht, dass ihn ein Schüler mühelos tragen kann. Und tragbar ist auch der Preis.

6 Der Vielseitige hat sich als so vielseitig erwiesen, dass er heute der meistgekauft Schulprojektor Europas ist.

Bauer P6

In 10 verschiedenen Ausführungen, für Stumm- oder Tonfilm (eingebauter Universal-Verstärker mit

6 [10-Watt-Lautsprecher] oder 15-Watt [20-Watt-Lautsprecher] Ausgangsleistung), Silizium Transistoren (wärmeunempfindlich), Verstärker mit festem oder stufenlos regelbarem Dioden-Ausgang, Klirrfaktor bei Vollaussteuerung nur 1%, für Lichten- und Magnetton-Wiedergabe (auch mit eingebauter Magnetton-Aufnahmestufe mit Trickblende). 2 Vorführgeschwindigkeiten mit automatischer Umschaltung von Zwei- auf Dreiflügelblende. Auf Wunsch mit Zoom-Objektiv (35–65 mm): Bild vergrossern oder verkleinern, ohne den Projektor zu verschieben. Anschluss für Bildzähler. Kopplungsanschluss für zweiten Projektor. Phone- und Mikrophoneingang getrennt regelbar. Eingebauter Transformator und 3-Watt-Kontroll-Lautsprecher zum Mithören in der Vorführkabine.

LZ

Filmprojektoren
BAUER

MITGLIED DER BOSCH-GRUPPE

KGT

Coupon
an Robert Bosch AG Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich
 Wir wollen den Bauer P6 automatic generisch prüfen
 Führen Sie uns den P6 unverbindlich vor
 Senden Sie uns die P6-Dokumentation
Name _____
Firma _____
Adresse _____